

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverfendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 6. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Grosse Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Paris, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Am 15. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

samt Wochenbeilage

„Volkewirtschafts- und Handels- Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverfendung:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

A r a d im August 1871.

Die Administration.

Der Fürst-Primas und das Unfehlbarkeitsdogma.

N. West, 3. August.

Die ewige Klage über die todte Saison und über den Mangel an journalistischem Stoffe in dieser Zeit der schweren Noth und der sauren Gurken scheint unserem geistreichen Fürst-Primas zum Herzen gedrungen zu sein, und so sorgt er denn in väterlicher Huld wieder einmal dafür, daß es uns an dem nöthigen Unterhaltungsstoffe nun und nimmer fehle. Nachträglich beschloß die Graner Eminenz, dem Bunde der Dreizehn beizutreten und das Dogma, gegen das man im Vorjahre erst so eifrig und so heftig gekämpft, anzuerkennen. Was Herrn Simor zu dieser verspäteten Anerkennung bewegen konnte, läßt sich nicht gut errathen, soviel aber ist heute schon gewiß, daß

Herr Simor das Dogma der Unfehlbarkeit in seiner Diöcese ebenfalls verkünden lassen wird. — Damit hat der Clerus der Staatsgewalt öffentlich den Krieg erklärt, und es bleibt nur abzuwarten, wann und in welcher Weise der Herr Minister mit seinen viel-erwähnten „entsprechenden Maßregeln“ endlich hervortreten will. Uns erscheint die Sache sehr ernst. Ungarn hat bisher von Glaubensstreitigkeiten verhältnißmäßig wenig zu leiden gehabt; selbst der ungarische Clerus schien vernünftiger zu sein, als der in aller Welt, und nun entspinnt sich plötzlich ein Kampf, der täglich größer und bedeutender, um so gefährlicher, weil er nur von einer Seite geführt wird. Wäre die Regierung von Anfang her gegen Herrn Jekelsalussy so aufgetreten, wie sie auftreten sollte und konnte, die ganze nachfolgende clericale Agitation wäre gewiß unterblieben. Die Regierung hat das nicht gethan, sei es nun aus Muthlosigkeit oder Bequemlichkeit, und da rücken denn die Herren Schwarzen täglich mit neuen Versuchen hervor, mit Versuchen, die um so kühner sind, je leichter man ihre Ausführung findet. — Ost Gesagtes hier zu wiederholen will uns nicht gelüsten, aber zum so und so vielen Male fragen wir uns selbst und unsere Regierung staunend und fast beschämt: Wer regiert denn eigentlich — das Gesetz oder Herr Johannes Simor?

Die amtliche Statistik Ungarns.

Das königl. ungarische statistische Bureau hat in der kurzen Zeit seines Bestandes eine eben so umfassende als erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. Die seit 1868 erschienenen drei Bände der amtlichen statistischen Mittheilungen, deren jeder fünf Hefte, zusammen mit mehr als 1000 Seiten umfaßt, enthalten die verschiedenartigsten auf Handel, Verkehr, Staatshaushalt, Unterricht, Landwirtschaft, Vereinswesen bezüglichen Nachweisungen, von erklärenden Texten begleitet. Das jüngste Heft insbesondere behandelt das Volksschulwesen Ungarns und Siebenbürgens nach den Erhebungen des Jahres 1869 in äußerst eingehender Weise. Eine Erhebung der Besitzverhältnisse im Lande, abgestuft nach der Größe der Güter, nach Culturarten, Steuerwerth u. dgl., ebenso eine Industrie- und Gewerbe-statistik ist in Ausführung begriffen und hiezu

werden nicht allein die Erhebungsformulare versendet, sondern die Beamten des Bureau nach den wichtigsten Industrieorten delegirt, um persönlich Wahrnehmungen zu machen und Erhebungen zu pflegen. Auch daß die Volkszählung in den Ländern der ungarischen Krone so befriedigend zum Abschluß kam, liegt zum geringem Theil darin, daß die ganze Durchführung in der Hand des statistischen Bureau vereinigt wurde, dieses aber sich nicht mit den Verhandlungen am grünen Tische begnügte, sondern dafür sorgte, daß die Beamten das Land bereisten, instruirten und selbstthätig eingriffen.

Die Erhebung wurde auf manches Moment ausgedehnt, das in der westlichen Reichshälfte nicht zur Volkszählung einbezogen wurde, wie die Erhebung der Wohnungsverhältnisse im ganzen Lande, jene des Bildungsgrades der Bewohner — ob das Individuum lesen und schreiben, bloß lesen oder keines von beiden kann — die Erhebung der Iren und Cretins, jene der Pferde, Rinder und Schafe nach Schlagen und Rassen.

Diese gedeihliche Entwicklung der officiellen Statistik ist der entsprechenden Organisation des Bureau zu danken, welche auf frischem Boden rein zum Besten der Sache vor sich gehen konnte.

Als selbstständige Behörde hingestellt und von der Volksvertretung mit den nöthigen Geldmitteln ausgestattet, konnte die Statistik Ungarns in kürzester Zeit das werden, was sie sein soll und will, ein Weirath, wo immer es sich um genaue Kenntniß des Landes handelt.

Diese Mission wurde auch alsbald erkannt und die Regierungsbehörden wie die Journale traten in engen Contact mit dem statistischen Bureau. Wo immer es bei neuen Einrichtungen galt, auf die Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner Theile Bedacht zu nehmen — wie bei Vertheilung des Mercurcontingents, bei der Feststellung der neuen Gerichtseinteilung — wurde das statistische Bureau den Rathungen beigezogen und auch die Journalistik widmet den Leistungen der Anstalt volles Interesse. Jede Publication des Bureau wird nicht nur von den hauptstädtischen, sondern auch von den übrigen Tagesblättern eingehend gewürdigt und die größeren Blätter bringen bereitwillig ausführliche Berichte der Verhandlungen des statistischen Landesrathes.

Hiedurch wie durch den Verkehr der Landtagsabgeordneten mit ihren Committenten, welche mit allen Publicationen theilhaft werden und diese im Lande bekannt machen, entsteht die allgemeine Beachtung und

Reuilleton.

Wiener Briefe.

X.

B. G.—r. Johannes Scherr, der Züricher Franzosenfreier, hat uns wieder ein Buch bescheert, von dem wir behaupten möchten, es sei in französischem Geiste geschrieben. Zwar sind wir, falls er diese Behauptung zu Gesichte bekommen sollte, einer Apostrophe seinerseits gewiß, die in seinem Style ungefähr ähnlich lauten dürfte: „Maßken ein elender Gauch in eiselhafter Kurzsichtigkeit meine Bestrebungen zu verkennen scheint, so erkläre ich solcher Niedertracht und solchem Kretinismus gegenüber, daß ich deutsch bin, deutsch vom Wirbel bis zur Sohle!“ Und wir könnten dennoch von unserer Ansicht nicht lassen. Scherr ist gewiß nicht Franzose in seiner Darstellungsweise, er verachtet die Feinheit und die Grazie, sein Styl erinnert nur zu oft an die kräftige Ausdrucksweise eines deutschen Vurschenschafters, die sich nicht selten bis zu einer wahrhaft göttlichen Derbheit aufzuschwingen vermag. Der vurschiftose Ton entspricht ferner auch seiner durchaus deutschen Gesinnungstüchtigkeit, die in ihrer Grobheit bei ihm hie und da sogar zu starker Gesinnungslegerei ausartet. Ganz und gar Deutscher, u. zw. deutscher Professor ist Scherr schließlich als Polyhistor. Nichtsdestoweniger könnten seine „Dämonen“, nicht ihrer Form, wohl aber ihres Inhaltes halber einen Franzosen zum Autor haben. Den Inhalt des Buches bilden vier Aufsätze: 1. Ein liebendes Weib, (Heloise); 2. Ein türkischer Heiland, (Boreklidsche); 3. Ein christlicher

Priester, (Torquemada); 4. Ein deutscher Dichter, (Grabbe.) Diese vier Gestalten mit ziemlicher Willkür als Dämonen zusammengewürfelt, haben ihm nicht sowohl Veranlassung geboten zu ernstern Forschungen, als vielmehr eine mehr oder minder günstige Gelegenheit, seinen höchst persönlichen und subjectiven Anschauungen über die Welt und Menschheit im Allgemeinen, und über die Liebe, die Religion, den Communismus, über die Jesuiten, den Fanatismus, über litterarische Cotterien u. s. w. im Besonderen, in schlagender, farsastischer Weise und meist mit dem ihm innewohnenden Ingrimm zum Besten zu geben. Für die culturgeschichtliche Forschung, für die Wissenschaft hat also Scherr mit seinem neuesten Buche so viel wie nichts geleistet. Er hat sich nicht bemüht, bisher verborgen gebliebenes, schätzbares Material zu Tage zu fördern, er hat sich vielmehr begnügt, das bisher, mit Ausnahme des auf den türkischen Heiland Bezüglichen, allgemein und jedem halbwegs Gebildeten längst Bekannte noch einmal kurz wiederzuzählen, um daran in zwangloser Weise sein politisches, religiöses und socialistisches Glaubensbekenntniß zu knüpfen. Eine solche Manier der Bücherfabrikation war nun bisher vornehmlich bei den Franzosen beliebt, bei deutschen Professoren noch nicht Usus. Wenn wir nun auch die berüchtigte deutsche Gründlichkeit hier vermissen, so wird man uns dennoch gerne glauben, daß wir uns nicht nach ungenießbarer Trockenheit und Langweiligkeit schenken. Aber gerade Scherr wäre bei seiner unleugbaren Frische dazu berufen, sich etwas tiefer in die wissenschaftliche Forschung einzulassen. Bei seiner Art zu schreiben ist keine Gefahr vorhanden, daß er langweilig werden könnte. Er hat Ge-

lehrsamkeit und Talent in sich, um Ersprießliches auf dem Felde der Wissenschaft für die weitesten Kreise zu leisten, während er es sich so gefallen lassen muß, daß seinem neuesten Werke, das er selbst als ein wissenschaftliches ausgeben möchte, sein Platz in der Unterhaltungslitteratur angewiesen werde. Wir stehen deshalb auch nicht an, es als anregende Unterhaltungslitteratur anzupfehlen; als solche können es jene betrachten, deren Schulbildung nicht allzusehr vernachlässigt worden ist, und die sich an Scherr's epigrammatisch zugespitzten Aperçues delectiren wollen. Beme, die nur Belehrung in dem Buche zu finden hoffen, werden ihre Hoffnungen entweder nicht erfüllt sehen, oder sie haben, wenn ihr Bildungsgrad ein derartiger ist, daß sie doch noch Neues in dem Buche finden konnten, sich an die falsche Abreise gewendet, da sie das Thatsächliche im Buche ebenso aus jedem Conversationslexikon hätten herauslesen können.

Die Definition, die Scherr von dem Begriffe des Dämonischen giebt, ist nicht nur ziemlich weitläufig, sie ist auch sehr weit. Muß sie doch so weit sein, daß er seine vier als Dämonen ausgegebenen Gestalten innerhalb derselben unterbringen kann. „Ob der Dämon Engel oder Teufel, ob er dich entzückt oder erschreckt, Liebe oder Haß in dir erzeuge, gleichviel, gern oder ungern, wirst du staunend auf ihn hin und zu ihm aufblicken und wirst anerkennen müssen, daß so ein Mitmensch zwar auch wie du ein leidiger Menschensch von Staub und Feuer sei, aber daß in ihm das Feuerelement — ob Himmelslicht oder Höllenflamme, einerlei! — den Staubbeisatz weit, weit überwiege.“ So beginnend, schafft er sich immer größeren Spielraum, indem er fortfährt: „Der dämonische

Theilnahme, deren sich die Leistungen des ungarischen statistischen Bureau im ganzen Lande und in allen Kreisen der gebildeten Stände erfreut und welche hinwieder auf die Thätigkeit des Bureau fördernd zurückwirken.

In dieser Art und durch die glückliche Wahl der leitenden Kräfte ist das ungarische statistische Bureau in der kurzen Zeit seines Bestandes zu einer jugendlich erblühenden Anstalt geworden, auf welche das ganze Land mit Vertrauen blickt und das die Normen des Landes für Verwaltung und Wissenschaft fördert.

Westen Nachrichten.

— 2. August.

In der im Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel gestern gehaltenen zweiten Sitzung der Enquete in Angelegenheit der Errichtung von Gewerbeschulen, an welcher, wie an der ersten, unter Vorsitz des Unterstaatssecretärs v. Fest aus dem genannten Ministerium noch Sectionsrath Nalab, ferner der Director des Josef Polytechnikums, Herr Stoczek, und von Seite des ungar. Landes-Industrievereins Vicepräsident Carl Kletti, die Directionsmitsglieder Dr. Szabóky und Steindler und der Secretär Mudrony theilnahmen, wurden für die innere Organisation der niederen Gewerbeschulen die Grundzüge unter Berücksichtigung des bereits vor Jahren vom Landes-Industrieverein entworfenen und in Pest-Ofen bereits practisch zur Durchführung gelangten Statutes entworfen, die definitive Ausarbeitung jedoch der später zu schaffenden Gewerbeschulcommission vorbehalten. — Die Errichtung höherer Gewerbeschulen betreffend, wurde nach eingehender Debatte die Nothwendigkeit solcher einstimmig anerkannt, über die Art ihrer Errichtung indes keine definitive Vereinbarung erzielt, sondern der Beschluß gefaßt, daß die von den Delegirten des Landes-Industrievereins ausgearbeitete Skizze einer solchen Anstalt unter Zuziehung Sachverständiger aus dem Lehrstande detaillirter ausgearbeitet und auf Grund dieser genauen Darlegung des Planes auch ein detaillirter Kostenvoranschlag der nächsten Sitzung unterbreitet werden solle. Die Verathschlagungen der Enquete wurden bis zur erfolgten Ausarbeitung dieses Elaborates, sowie einer Geschäftsordnung für die Gewerbeschulcommission vertagt.

Wie „P. Napló“ erfährt, wird demnächst die Ernennung der städtischen Obergespanne für Oedenburg, Neufas, Zombor, Theresiopel und die Zipfer-Städte erfolgen; für Pest-Ofen aber wird der städtische Obergespan erst nach Schaffung des auf die Landeshauptstadt bezüglichen Gesetzes ernannt werden.

Der vom Ministerrathe bereits gutgeheißene Gesetzesentwurf über die hauptstädtische Polizei enthält dem Vernehmen nach dieselben Principien, die seinerzeit von der betreffenden Enquetecommission aufgestellt wurden, und wird der Gesetzesentwurf im Herbst dem Reichstage vorgelegt werden.

Hinsichtlich der Geschäftsabgahrung des obersten Rechnungshofes bringt „Hrn“ die folgende Mittheilung:

Das Gesetz über die Errichtung des obersten Rechnungshofes machte es demselben zur Pflicht, spätestens binnen zwei Jahren, vom Beginne seiner Thä-

tigkeit an gerechnet, im Wege des Ministerpräsidenten der Legislative einen Gesetzentwurf über die Regelung seiner eigenen Geschäftsabgahrung, des gesammten Staatsrechnungswesens und der Staatsschulden-Controle vorzulegen. Demgemäß hat der Staatsrechnungshof in seinem Schoße eine Commission bestellt, welche ihrer Aufgabe in der Weise am Besten nachzukommen glaube, wenn sie zunächst die einschlägigen principielle Fragen feststellte. Diese Punkte — im Ganzen sind es 32 — wurden vor einigen Tagen ausgearbeitet und sollen nun den einzelnen Ministrien, sowie den Journalen zur Erwägung, resp. Besprechung zugestellt werden. Die Fragen beziehen sich theils auf allgemeine Grundsätze, theils auf die Geldanweisungsgabahrung und den Cassen-, sowie auf den Controldienst.

Politische Uebersicht.

Brad, 4. August.

Die vielbesprochene Hohenwart'sche Broschüre wird heute vom „P. Napló“ in einem längeren Leitartikel besprochen, welcher folgendermaßen schließt:

„Auf keinen Fall können wir der Hohenwart'schen Broschüre ein besonders günstiges Resultat prognostizieren. Zwischen den deutschen Verfassungstreuen und dem jetzigen Ministerium wird der Kampf fortandauern, zum großen Schaden der inneren Entwicklung Oesterreichs und des etwa zu Stande kommenden Ausgleiches. Wir wenigstens können uns heute keinen Ausgleich mehr denken, denn die Deutschen entschieden feindlich gegenüber stehen, durch den all' das auf's Spiel gesetzt wird, was Oesterreich um den Preis heftigen Kampfes auf der liberalen Bahn errungen. Trotz aller Fehler der Verfassungstreuen — und ihr ganzes Vorgehen war nichts als ein großer Fehler — können wir nur an die Dauer eines solchen Ausgleiches glauben, der unter Mitwirkung, ja unter der Führung der österreichischen Deutschen zu Stande gekommen.“

Der „Militärzeitung“ wird mitgetheilt, daß vom Kriegsministerium an sämtliche Bahndirectionen der Monarchie specielle Weisungen ergangen sind, für eventuelle größere Truppenbewegungen vorbereitet zu sein. Es liegt doch wohl auf der Hand, daß hier nur friedliche Garnisonsveränderungen in's Auge gefaßt sein können.

Die preussische Regierung hat in Rom die Erklärung abgegeben, daß sie, im Interesse des friedlichen Zusammenlebens der katholischen und der nichtkatholischen Christen und zum Schutz der eventuell bedrohten staatlichen Autorität, zu ihrem Bedauern auf eine Praxis verzichten müsse, nach welcher sie bisher der katholischen Kirche die denkbar freieste Bewegung gestattet habe, und daß sie fortan ihrerseits lediglich nach Maßgabe ihrer politischen Pflichten in confessionellen Dingen Stellung zu nehmen genöthigt und entschlossen sei. Geschieht Alles nur im Interesse der Reaction, die bekanntlich in Deutschland wüthet, während in Oesterreich der Freiheit die breiteste Gasse geöffnet wird.

Zur orientalischen Frage bringt das „Paris Journal“ vom 31. Juli folgende Nachricht: „Im Laufe des Monats September wird eine

Zusammenkunft der Staatsmänner Thiers, Bismarck und Grouvelle stattfinden, um eine gemeinsame Haltung der drei Großmächte in der orientalischen Frage festzustellen. Man weiß, mit welcher Sorgfalt Thiers bestrebt ist, die Frankreich traditionelle Politik im Orient aufrechtzuerhalten; aber seine Einladung ist es dem auch, daß die Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs und Englands sich in Warschau mit ihm zusammensetzen werden, um die Trivellanz des Decidens gegen die am Bosphorus sich vorbereitenden Ereignisse zu schließen.

Aus Bukarest ist eine alarmirende Nachricht eingetroffen. Die rumänische Eisenbahnaffäre hat einen politischen Charakter angenommen und kam bei einer ungünstigen Entwicklung zur Wiedererweckung der orientalischen Frage führen. Bekanntlich hat die rumänische Legislative durch ihr Verhalten die Interessen derjenigen, welche ihr Vertrauen auf Stronberg und Romänen setzen, schwer verletzt. Die rumänische Eisenbahnleihe hat aber namentlich in Preußen Abfah gefunden. Fürst Bismarck sieht sich in Folge dessen veranlaßt, die Einmischung der Pforte anzurufen.

Man wird nicht glauben wollen, daß die Pforte, trotz des bestehenden Suceränitätsverhältnisses, bloß durch ihren moralischen Einfluß eine Aenderung der Situation herbeiführen wird können; in Romänien aber wird man namentlich darüber in Eindrängung gerathen, daß Preußen einen feindseligen Act gegen Romänien in Scene setze. Da Fürst Bismarck den Romänen unnahbar ist, so wird sich die Wuth gegen den Verwandten des preussischen Königshauses, den Fürsten Carl kehren. Die Stellung des Vesteren, schon längst erschüttert, ist nun völlig unhaltbar geworden. Man muß auf einen Regierungswechsel in Romänien gefaßt sein, und ein solches Ereigniß kann immerhin zu Complicationen führen.

Rußland wird die erste Einmischung Deutschlands mit einigem Argwohn ins Auge fassen. Man wird in Petersburg erstaunt darüber sein, daß der deutsche Kaiser die Pflichten seiner Würde so rasch begriffen hat. Der Schritt Preussens läßt auf eine Entfremdung zwischen Berlin und Petersburg schließen. Die Zusammenkunft in Gastein erhält aber durch das Alles eine erhöhte Bedeutung.

Aus Versailles berichtet man, daß der Abgeordnete Alfred Naquet in den nächsten Tagen einen Gesetzentwurf einbringen wird, wornach die Güter der armen Familien, welche während des Krieges gelitten haben, verkauft werden sollen. Man verthert, die Frage wegen der Verlängerung der Vollmachten Thiers werde bis nach den Ferien der National-Versammlung vertagt werden.

„Golos“ vernimmt, daß der Czar dieser Tage den Antrag des russischen Kriegsrathes, in der Sestrowskoer Fabrik 200,000 Hinteladergewehre mit gezogenen Käufen herstellen zu lassen, genehmigt habe. Das Stück wird auf 27 Rubel kommen; mit der Ueberwachung der Fabrikation ist Oberst Lilienfeld betraut.

Ueber die Hungersnoth in Persien liegen so verschiedene Versionen vor, das es schwer ist, die Wahrheit festzustellen. Während in Constantinopel angebliche amtliche Schreiben der britischen Consularen veröffentlicht werden, welche die Lage der Dinge

Mensch ist besessen von seiner Phantasie, von seinem Gefühl, von seiner Liebe, seinem Haß, seiner Leidenschaft, seiner Wahrheit, seinem Wahn. Fanatiker im Guten wie im Bösen, athmet er im Maßlosen, im Extremen als in seiner wahren Lebensluft. Es ist ein und derselbe Trieb, welcher einen Simon Stylites zum Narren und einen Cesare Borgia zum Bösewicht macht. Es ist dieselbe Sucht und Wuth, welche eine heilige Elisabeth ihr Wohlbehagen im Umgange mit Aussätzigen finden und einen Jacob Sprenger den „Hexenhammer“ schreiben läßt. Es ist derselbe dämonische Stolz, welcher in Rousseau rebellirt und in Napoleon tyrannisiert. Dasselbe Empor- und Hinabgerissensein über oder unter das Gewöhnliche verwandelt den Kameelhüter Mohammed in einen Propheten und die Kaiserin Messalina in eine Lupanardirne.“ So bunt auch die Gesellschaft hier zusammengestellt sein mag, so wird doch gerne jeder zugeben, daß sie alle auf die citirte Heilige alle das Gepräge des Dämonischen auf der Stirne tragen. Noch hat aber Heloise in den so gezogenen Grenzen keinen Raum, und darum erweitert der Verfasser diese Grenze noch, um Raum zu schaffen. Er führt noch die Sappho, Staël, Aurora Dubevant und Annette von Droste als Vertreterinnen des Dämonischen auf. Sappho und George Sand mögen mit ihrer glühenden, düsteren Leidenschaft gelten gelassen werden, dagegen sind die beiden anderen Damen offenbar nur angeführt, damit sie als annähernde Analoga für das „liebende Weib“ im Buche eine Verechtigung schaffen. Von all den angeführten dämonischen Naturen, die als Beispiele angeführt sind, scheint mir keine so sehr danach angethan, das Dämonische im Menschen so überwältigend zu

illustriren, wie es eine Medea, ein Buonarrotti, ein Richard III. vermögen; denn das Dämonische muß in Thaten seinen Ausdruck finden, in gewaltigen ungewöhnlichen Thaten. Ein Anachoret, ein Stylit, der Jahrzehnte lang auf einer Säule steht, ohne überhaupt etwas zu thun, kann nach unseren Begriffen in seiner Passivität nicht als Repräsentant eines dämonischen Charakters hingestellt werden, ebenso wenig wie ein hlge. Elisabeth, oder wie die zwei genannten Dichterrinnen zweiten Ranges; es fehlt ihnen dazu Allen das wichtigste Erforderniß — das Gewaltige. So wirft der Verfasser Mächtiges und Falsches durch einander. Es gelingt ihm auch in der That nicht, dem Leser die Ueberzeugung beizubringen, daß er in der Gestalt der Heloise wirklich eine dämonisch angelegte Natur vor sich habe. Sie paßt in seine Definition um so weniger hinein, je mehr man sich seine folgenden Worte vor Augen halten wird: „Du darfst in der Region des Dämonischen Alles suchen und wirst darin Alles finden, ausgenommen gesunden Menschenverstand, Maß und Regel. Das Dämonische ist reine Phantasiewillkür. Carl Moor spricht das Credo des Dämonischen aus in dem Sturm- und Drangsaß: „Das Gesetz hat noch keinen großen Mann geschaffen, aber die Freiheit brüht Kolosse“. Da wohl; nur muß hinzugefügt werden: der Mehrzahl nach Kolosse des Unsinns, der Extravaganz, der blanken Narrheit, der grauenhaftesten Scheusaligkeit“. So weit Scherr.

Bemerkenswerth ist es immerhin, daß ein deutscher Professor es zu Wege bringt, über das Dämonische abzuhandeln, ohne die Gelegenheit zu ergreifen, einen gelehrten Seiten sprung auf das Wesen des Sokratischen Dämonions zu machen; Scherr hat es über-

haupt vermieden, seine Gelehrsamkeit anzukramen, und der aufmerksame Leser wird dieses Partgefühl wohl zu würdigen wissen. — Wird man diese in ihrer Weise sehr feststehenden Essays den für ewige Zeiten muster-giltigen historischen Abhandlungen Macaulay's entgegenhalten, so wird Scherr bei dem Vergleiche sehr schlecht wegkommen, und aus keinem anderen, als dem oben angegebenen Grunde, weil er zu wenig des Sachlichen bietet. Am wenigsten befriedigten nach dieser Richtung hin die Essays über Torquemada und Wirt. Sie sind thatsächlich nur geschrieben, damit er seinem Grimme über die Vampagie und Hallumfotografie (Scherr ist groß in solchen Wortbildungen,) durch einige Kernsprüche Luft mache. In Folgendem bieten wir einige zufällig aus der Mitte herausgegriffene Proben solcher Kraftstellen: „In Sachen des Glaubens wie der Politik ist das Dämnieste immer das Mächtigste: es wirkt auf den großen Haufen mit dämonischer Gewalt. Man muß, so man die Menge an- und aufregen will, nie an ihre Vernunft appelliren, denn das hiesie bekanntlich auf ein Nichtssein des sich berufen, sondern man muß auf ihre Phantasie abstellen und dieser darf man das Ungeheuerlichste, Absurdeste und Groteskteste zumuthen. Nur zugelogen! Nicht dumm und plump und schamlos zugelogen, wollt ihr den süßen und den sauren, den vornehmen und den geringen Böbel für euch haben“, u. s. w. Was bei solcher Sprache einigermaßen Wunder nehmen kann, ist, daß es ein Republikaner ist, der so spricht. Zum Schluß nur noch ein Sträußchen: „Daß der communistische Menschenbruderschaftshumbig, dieser wirksame Förderer pfäffischer Bevormundung und soldatischer Despotie, noch einmal versucht

mit den entfeld im Allgemeinen amlich vorrefsgenoth sprä

Die Verfortgesetzt und neue aus dem falltes transp sind in Zorge die in vielen weil sie sich die Verfaller führten. Eine dringend, daß untheiligt a entweder vor henden Verba irgendeine ang werden, hat f zmandern en solcher Einig fen nach Ame nimmt diese tel in Paris, Auswanderun verlassen jedo Meise und m ihnen in Vier ten liegen gel Wie man Paris ein De in Form von Die Zinsen, sich mit der nommen sind weichen Noth bekanntlich 6- Absicht hat.

Berlin, daß die Wege Oesterreich we aber möglicher Bismarck gebt

Franffri trifft am 11. von wo er au gemein angen mit dem Kaiser Zusammenkunft Paris. bekannt, daß werden.

Paris, linke Centrum zum Präsidenten antragen; Thernennen, der

werde (über d lunfoatrie, wi fälligsten Beits Dämon der L abgebrannten branntem Exiff Katilinariat u Feldzug gegen festigung zu f katilinarijchen schmeidelei, m mals von B Injstinte der schlechtesten, n zu wecken such ten Gelüste z habe ich Her lassen, da mi liche Leser ma Brief noch de

Geheim

Unter di rischer Buchhan Vand von G Aufsichtungner Gefangen Auswahl von entnehen der die sich auf t

mit den antwortlichen Farben malen, erklärt Lord En-

Aus Frankreich.

Die Verhaftungen werden in Paris immer noch fortgesetzt und am 28. Juli sind wieder 500 Gefan-

Wie man versichert, macht Rothschild der Stadt Paris ein Darlehen von 37 Millionen.

Neuestes.

Berlin, 3. August. Die „Kreuzzeitung“ hört, daß die Begegnung des Kaisers mit dem Kaiser von Oesterreich weder in Salzburg noch in Gastein, wohl aber möglicherweise in Ischl stattfinden wird.

Frankfurt, 3. August. Der deutsche Kaiser trifft am 11. d. in Gmunden, am 12. in Ischl ein, von wo er am 13. nach Gastein reist.

Paris, 2. August. Die Ostbahndirection gibt bekannt, daß Expresszüge nach Wien wieder eingeführt werden.

Paris, 2. August. Das 190 Stimmen zählende linke Centrum beschloß, Samstag Thiers' Ernennung zum Präsidenten der Republik auf drei Jahre zu beantragen.

werde (über diesen Humbug sagt er einmal: die Halbunkfatrie, wie sie am 18. März 1871 ihren schen-

Geheime Aufzeichnungen Napoleons III.

Unter diesem Titel veröffentlicht die bekannte Pariser Buchhandlung Lacroix & Verboeckhoven einen Band von Erinnerungen des französischen Kaisers, Aufzeichnungen während der unwilligen Muße seiner Gefangenschaft in Wilhelmshöhe, die eine reiche Auswahl von interessanten Momenten darbieten.

hat sich hier ein Verein von Ordnungsfreunden gebildet, dessen Zweck ist, die Thätigkeit der Internationale zu paralysiren.

Paris, 3. August. Das Journal „Siecle“ meldet, daß die Versammlung des linken Centrums einen Gesetzentwurf betreffs Verlängerung von Thiers' Vollmachten mit einem verantwortlichen Ministerium beantragt.

Paris, 3. August. Die Regierung hat sich mit der Commission geeinigt, daß die Präsidentschaft der Generalräthe dem ältesten Mitgliede übertragen werde und die Oberaufsicht der Gemeinden bis zur Revision des Municipalgesetzes dem Staate untergestellt bleibe.

Paris, 3. August. Das heutige Amtsblatt meldet: Charles Roussat wurde an die Stelle des über eigenen Antrags entlassenen Ferré zum Minister des Meeres ernannt.

Paris, 3. August. Der Finanzminister bezahlte die erste Milliarde und wird diese bis zum 25. d. auf 1500 Milliarden ver vollständigen.

Militärisches.

* Das gemeinsame Kriegsministerium hat das Menagegeld für die gemeinsame Armee für den Monat August im Bereiche der ganzen Monarchie folgendermaßen festgesetzt: Im Intendantbezirke Wien von 13 bis 15 1/2 kr., im Intendantbezirke Linz von 12 1/2 bis zu 14 1/2 kr., im Intendantbezirke Brünn von 12 1/2 bis zu 14 1/2 kr., im Intendantbezirke Graz von 9 1/2 bis zu 13 1/2 kr., im Intendantbezirke Triest von 11 1/2 bis zu 15 kr., im Intendantbezirke Innsbruck von 12 1/2 bis zu 14 1/2 kr., im Intendantbezirke Prag von 12 1/2 bis zu 16 1/2 kr., im Intendantbezirke Lemberg von 8 1/2 bis zu 11 1/2 kr., im Intendantbezirke Krasau von 8 bis zu 11 1/2 kr., im Intendantbezirke Zara von 9 1/2 bis zu 13 1/2 kr., im Intendantbezirke Lissa von 10 1/2 bis zu 12 1/2 kr., im Intendantbezirke Presburg von 10 1/2 bis zu 14 1/2 kr., im Intendantbezirke Kaschau von 9 1/2 bis zu 12 1/2 kr., im Intendantbezirke Temesvár von 9 1/2 bis zu 13 1/2 kr., im Intendantbezirke Hermannstadt von 10 bis zu 12 1/2 kr., im Intendantbezirke Agram von 9 bis 12 1/2 kr. täglich per Mann.

* Der Landescommandirende Freiherr v. Gablenz hat bei seiner neulichen Anwesenheit in Presburg, gelegentlich der Vorstellung des Officierscorps in der Wasserkaserne, eigenhändig den bereits durch 40 Jahre dienenden Feldwebel des 72. Inf.-Reg. Baron Ramming, Anton Kramprj, mit dem durch S. Majestät den Kaiser verliehenen silbernen Verdienstkreuz decorirt, und zog den Ausgezeichneten auch zu dem im Hotel Palughay stattgehabten Diner, an welchem sonst nur die Stabs-Officiere der Garnison theilnahmen.

Meine Zusammenkunft mit König Wilhelm.

Wilhelmshöhe, 21. September. Sie hatte das Resultat, das sie haben mußte. „Ach beklage Sie,“ sagte König Wilhelm zu mir, „man muß sich jedoch vor Gott beugen, dessen Gnade die Wagschale nach meiner Seite senkte. Wenigstens,“ fuhr er lebhaft fort, „war ich es nicht, der den Krieg erklärte.“

„Eure Majestät haben recht,“ erwiderte ich, „ich war es.“

„Er begriff die Ironie meiner Antwort und reichte mir die Hand. Moltke, Bismark und Fris umringten mich mit einer sympathischen Bewegung.“

„Weder Sie, noch ich,“ sagte der König, „es ist das Werk des Schicksals. Erinnern Sie sich noch unserer letzten Zusammenkunft in Paris während der Ausstellung? Ich verließ Sie damals, den Tod im Herzen?“

Ob ich mich dieser Zusammenkunft erinnerte! Beim Abschied begleiteten wir, die Kaiserin, mein Sohn und ich, den König von Preußen und Bismark. Als wir uns trennten, sagte der König: „Es ist traurig, zu denken, daß wir uns das nächste Mal auf dem Schlachtfelde antreffen werden.“

„O, können Euer Majestät das glauben?“ rief Bismark lebhaft aus.

„Und Sie selbst, glauben Sie es nicht!“ fragte ich zurück, indem ich ihn fest fixirte.

„Nach solch' einer herzlichen Aufnahme!“ entgegnete der Staatskanzler ausweichend.

Generalversammlung der Stadt. Repräsentanz.

Brad, 3. August. Vorsitzender: subst. Bürgermeister Herr Franz v. Pöschhorn.

Nach Authentification des Protocolls der geirigen Sitzung kommt als erster Gegenstand die städt. Darlehens Angelegenheit zur Verhandlung. Mit Bezug hierauf wird nun der in der jüngsten Nummer unseres Blattes vollständig mitgetheilte Bericht der Commission verlesen und ohne Bemerkung angenommen.

Nach Verlesung des Berichtes meldet Vorsitzender, daß ihm kurz vor Eröffnung der Sitzung eine von den Herren Peter Kligenpöck, Georg Draesay und Anton Probst unterzeichnete Eingabe zugehelt wurde, in welcher die Genannten wohl nicht gegen die Aufnahme des Darlehens, sondern gegen die Ausführung der projectirten Bauten auf dem Hauptplatze Einsprache erheben.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalles wird wieder zur Tagesordnung übergegangen und im Anschluß an den oben erwähnten Commissionsbericht der in demselben erwähnte, mit der k. k. priv. österr. Bodencreditanstalt in Wien vereinbarte Vertragsentwurf verlesen.

Wie aus dem obenberührten Vertragsentwurf hervorgeht, hat die Stadt als Hypothek bloß ihre Extravillaangründe zu verpfänden nothwendig gehabt, was um so ersperrlicher ist, da diese Gründe vorerst ohne dies keine anderweitige Verwendung zu erhalten bestimmt sind.

Nach Verlesung des Vertrages ergreift Lukácsy Miklós als Referent der Commission das Wort, um den Bericht derselben zu unterfütigen. Er hebt vor Allem die Schwierigkeiten hervor, die sich dem Abschluß eines solchen Darlehens, wie es die Stadt nun beabsichtigt, entgegenstellen, denn die Geldinstitute halten sich in ähnlichen Fällen zumeist reservirt, u. z. aus dem Grunde, da derartige Geschäfte, wie bekannt, erst viele Stadien durchmachen, viele Instanzen durchpassiren müssen, bevor sie zur Reife gedeihen.

„Glauben Sie es nicht?“ wiederholte ich. Alles schwieg. Die Kaiserin und mein Sohn drückten sich, wie von einer traurigen Ahnung ergriffen, enger an mich. „Ich sehe nicht gut,“ erwiderte Bismark endlich mit zögernder Stimme, „was Euer Majestät thun könnten, um es zu verhindern.“ Ich wendete mich zum König. Er erhob die Arme zum Himmel, zwei Thränen rollten über seine Wangen. Ich fand diese Thränen bei Sedan wieder.

„Nun wohl,“ sagte ich zu König Wilhelm als sein Gefangener: „es ist wahr, dieser Krieg scheint unvermeidlich gewesen zu sein. Sie sind siegreich und Frankreich tief verwundet. Ich komme als Besiegter, Sie um den Frieden zu bitten.“ Die freundlichen Gesichter, die mir der Kronprinz, Moltke und Bismark zeigten, verfinsterten sich ein wenig.

König Wilhelm, der seinen Helm in der Hand gehalten hatte, setzte ihn auf. „Sie wissen,“ sagte er, „daß diese Dinge Graf Bismark angehen. Wie Sie, vielleicht mehr als Sie, erwünsche ich den Frieden.“

„Dann können wir uns verständigigen.“ Ich blickte herum. Alle zeigten mir kalte Mienen.

„Wer wollte den Frieden nicht?“ sagte Bismark ziemlich brüsk, „aber sind Sie der Meinung, Sire, daß er möglich ist? Könnten Sie sich entschließen, an Deutschland Elsaß und Lothringen abzutreten und eine Kriegsentschädigung von etwa drei Milliarden zu zahlen?“

„Nie wird Frankreich das annehmen!“ rief ich

empfehlte schließlich die Annahme des Vertragsentwurfes.

Diese Ausführungen wurden mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen, so daß es dem Anschein hatte, als sollte die ganze Angelegenheit sofort ohne alle Debatte zum Abschluß gebracht werden.

Nach v. Kácsy ergriff zuerst das Wort

Háß Sándor, der sich in nahezu einstündiger Rede gegen die Annahme des Darlehens ausspricht. Unter seinen Argumentationen war die Bemerkung gewiß nicht die am wenigsten auffällige, wo er seinen Zweifel aussprach, ob der gegenwärtige Repräsentantenkörper, an der Schwelle seiner Wirksamkeit stehend, überhaupt berufen und berechtigt sei, seinem Nachfolger solche Lasten und Sorgen aufzubürden, wie sie ihm durch dieses Darlehen gewiß entstehen werden.

den abzuschließenden Vertrag einer Commission zur Ueberprüfung zu übergeben, die dann hierüber Bericht erstatten sollen, was um so leichter möglich sei, da der Abschluß dieser Angelegenheit durchaus nicht so pressant ist.

Nach Schluß dieser Rede erhebt sich

Als Väter und widerlegt in glänzender, mitunter von lauten Beifallsrufen unterbrochener Rede, die Argumentationen seines Vorredners Panet für Panet. Herr v. Ágél sprach im Wesentlichen Folgendes: Von der Schwierigkeit der Aufgabe, die er in dieser Beziehung übernommen, durchdrungen, ist er der Ansicht, daß ein großer Theil des günstigen Votums, welches in dieser Sache bei der früheren Generalversammlung erzielt wurde, vielleicht seiner Person zugeschrieben sei, was er, ohne sich schmeicheln zu wollen, zu behaupten wage.

tigt wurden, die bereits für andere, viel wichtigere Bauten die Pläne angefertigt haben und als Capacitäten in ihrem Fache allgemein anerkannt sind. Diese Pläne wurden auch von einem unserer ausgezeichnetesten hiesigen Baumeister, Herrn Frajék, geprüft und für musterhaftig anerkannt, so, daß durchaus nicht zu befürchten steht, es werde für die Gebäude ein größerer Betrag als in dem Voranschlage präliminirt ist, erforderlich sein, ebenso steht es auch nicht zu befürchten, daß der Bau und seine Umgebung nicht allen Anforderungen entsprechen oder daß man wegen Hebung des Pflasters vielleicht nur mittelst Leitern in das Theater gelangen wird können.

Nachdem sich der Beifallssturm, den die Rede des Herrn v. Ágél hervorgerufen, einigermaßen gelegt, ergreift

Vonts Döme das Wort, und entschuldigt sich, daß er, obgleich gar nicht darauf vorbereitet, da er vollkommen überzeugt war, daß diese Angelegenheit ohne alle Debatte erledigt werden wird, auch zur Sache spreche. Er müsse dies aber thun, da mehrere Aeußerungen laut geworden, die er nicht stillschweigend gelten lassen könne.

mit erstirter Stimme; „bis zu seinem letzten Athenzug wird es diese ungeheuerlichen Forderungen zurückweisen.“

„Ohne Zweifel, Sire; deshalb halte ich den Frieden jetzt eben für unmöglich.“

„Ich hätte also durch meine Uebergabe Frankreich gar nichts genützt?“

Bismarck antwortete nicht. Der König ging hastigen Schrittes auf und ab und blieb plötzlich vor mir stehen. Können Sie mir für Paris bürgen?“

„Ich büрге Ihnen für Frankreich, Sire.“

„Es handelt sich nicht um Frankreich, sondern um Paris. Um Paris, das eine Welt für sich ist, diese fürchterliche Mischung von gut und schlecht, von Dummheit und Intelligenz, dieses Meer von Leidenschaften, auf dessen Oberfläche ein Haufe von Ehrgeizigen herumschwimmt, die zu allem fähig sind. Dieses Paris bekämpfe ich, mein kaiserlicher Bruder. Es ist der Herd der Revolution, die Brandfackel, welche den Krieg entzündet hat, und ich werde sie auslöschen, zum Heile der Welt.“

„Vielleicht,“ sagte ich, „wird Paris im Angesicht unserer Unglücksschläge begreifen.“

„Paris begreifen?“ sagte König Wilhelm zornig; „Paris vernünftig? Ich sage Ihnen, so lange wir es nicht in's Herz getroffen haben, ist der Krieg kaum eröffnet.“

Ich senkte das Haupt.

„Glauben Sie mir,“ fügte Wilhelm hinzu, indem er meine Hand ergriff. „Sie haben Alles gethan, um diesen Krieg zu verhindern, Paris hat Sie gezwungen und Ihre Mission ist erfüllt. Lassen Sie mich die meine vollziehen und ich werde es gründlich thun.“ Ein Officier unterbrach ihn, der Bismarck eine

Depeche überbrachte. Dieser reichte sie dem König. Er las und gab sie mir. Es war die Anzeige von dem Ausbruch der Revolution. Die Kaiserin-Regentin war auf der Flucht.

Da fühlte ich, wie ein dumpfer Zorn mein Herz erfüllte. Und ich ließ die deutsche Gerechtigkeit walten. Zu meiner Entschuldigung sei's gesagt, ich hätte sie nicht aufhalten können. . . .

Ueber den Aufstand vom 31. October, das Vorspiel der Revolution vom 18. März, sagt der Erzkaifer:

„Jetzt wäre eine gute Gelegenheit für Favre und Trochu, diese Wahnsinnigen zu bändigen, die an eine Revolution denken, während Paris von den Preußen belagert wird. Werden sie diese Gelegenheit benützen? Nein! Die Herren haben ja gesagt: Die „ehrlische“ Republik wüthet nicht. Nun wohl, desto schlechter für die „ehrlische“ Republik. Sie wird einst die Hände darüber ringen, daß sie nicht zu rechter Zeit „gewüthet“ hat.“

Die Rothen geben jetzt nach, weil sie wissen, daß sie als Sieger in der Hauptstadt noch die Preußen vor den Wällen gegen sich hätten, aber früher oder später werden sie wieder anfangen, und wir wollen dann sehen, ob dann die „ehrlische“ Republik nicht genöthigt sein wird, zu „wüthen“ . . .

Ueber die Männer, die sich in der letzten Zeit in hervorragender Weise an den Ereignissen betheiligten, sagen die Aufzeichnungen:

„Thiers ist zehnmal mehr Schlaupfiff als Patriot; er reist jetzt nach London, Wien und Petersburg. Warum?“

Er weiß so gut und besser, wie alle Welt, daß weder Oesterreich noch Rußland oder England jetzt für Frankreich etwas thun werden. Aber alle Welt wird sagen: „Diese Aufopferung eines Greises! Dieser große Patriot, der in einem Alter von 74 Jahren halb Europa durchwandert!“

Der weiß wohl, der schlaue große Patriot, daß man das zu Gute halten wird, und er wartet geduldig bis die Reihe an ihn kommt, wenn Favre und Trochu und Gambetta durch einen schlechten Friedensschluß abgenützt sind . . .

„Delescluze ist gefährlicher als Blanqui. Der Letztere ist ein toller Narr, Delescluze ein methodischer; das sind diejenigen, die am meisten schaden. . . . Felix Pyat ist der Dritte im Narrenbunde. Seine Maxime ist: „Der Arbeiter soll auch im December Erdbeeren essen.“ O, diese hirnverrückten Socialdemokraten, die nicht begreifen, daß eine gleichmäßige Verteilung der Genüsse höchstens schwarzes Brod für Alle, aber nicht Erdbeeren für das Winter-Dessert des Arbeiters ergeben würde. . . .

„Der Einzige, der mir Respekt einflößt, ist Gambetta. Er ist ein Politiker trotz seines scheinbaren Ungestüms, das er nur affectirt, weil er Frankreich wohl kennt. Der Springinsfeld Gambetta ist ein größerer, ein überlegenerer Politiker als der bedächtige Thiers; er wird ihn besiegen, wenn Frankreich stark genug sein wird, seine starke Politik zu ertragen; einstweilen braucht das Land den Lindenblüthenthee des alten Thiers: Ruhe und Sammlung. . . .“

Generatio ebenfalls Zustimmung zu Wort, u sich auf d widerlegen werden le genommen Bar zwar gege meinen iteit desiel zziehung b er wahrn Er hält e daß gerad förper ber sei, ein G werden fo fentantent dann wüñ sich genö fichten ge Dr. nicht gege er dagege baut wer Teil des und Ver besondere unserer Fu guten Fu Es und W a hem, u d sammlung Dev kommt di in welsch und P r ter, wenn dem proj derswo z Die gehöri, Nun des Dar schritten r men beich Der Abschlu öfter. W haft gutg lichen Ne zur Gene gewiesen, Ministeri zu treffen siren zu Nach das Prot tereisen u zahlreich

Generationen den Nutzen davon ziehen. Er unterstützt ebenfalls die Aufnahme des Darlehens. (Allgemeine Zustimmung.)

Zufolge des Mittels ergreift nun nochmals das Wort, um einige Bemerkungen H. S. S. zu machen, die sich auf das Vorgehen der Commission beziehen, zu widerlegen, was ihm auch vollständig gelingt, und werden seine Ausführungen ebenfalls beifällig aufgenommen.

Baron B. Albert bemerkt nun, daß er zwar gegen die Aufnahme des Darlehens im Allgemeinen nichts einzuwenden hätte, und die Nothwendigkeit desselben vollkommen begreife, bloß in einer Beziehung begegne seine Ansicht nicht denen der, wie er wahrnimmt, größeren Mehrheit der Versammlung. Er hält es absolut nicht der Billigkeit entsprechend, daß gerade jetzt, wo der gegenwärtige Repräsentantenkörper bereits am Ende seiner Wirksamkeit angelangt sei, ein Geschäft von so großer Tragweite abgeschlossen werden soll. Ein anderes wäre es, wenn der Repräsentantenkörper noch eine längere Zeit vor sich hätte, dann würde auch er gerne zustimmen, so aber sehe er sich genöthigt, sein Votum schon aus Billigkeitsrücksichten gegen den Abschluß des Darlehens abzugeben.

Dr. Aradi Istvan ist ebenfalls im Princip nicht gegen die Aufnahme des Darlehens, doch spricht er dagegen, daß davon ein Theater und Zinshäuser erbaut werden sollen; seiner Ansicht nach sollte ein großer Theil des aufzunehmenden Geldes zur Errichtung neuer und Verbesserung der bereits bestehenden Schulen, insbesondere aber zur Hebung der Sanitätsverhältnisse unserer Stadt, die auf einem nichts weniger als guten Fuße stehen, verwendet werden.

Es sprechen noch Winkler Vilmos gegen und W. A. P. für die Aufnahme des Darlehens, wo dann unter stürmischen Zurufen der Versammlung Schluß der Debatte verlangt wird.

Vor jeder jedoch der Beschluß ausgesprochen wird, kommt die eingangs erwähnte Zuschrift zur Verlesung, in welcher die Herren K. L. D. C. A. und P. R. O. B. T. ersuchen, die Zinshäuser und das Theater, wenn sie schon gebaut werden sollen, nicht auf dem projectirten Ort am Hauptplatze, sondern anderswo zu erbauen.

Die Zuschrift wird, als nicht zur Tagesordnung gehörig, zurückgewiesen.

Nun wird zur Abstimmung über die Aufnahme des Darlehens mittelst Aufstehen von den Seiten geschritten und die Aufnahme mit 50 gegen 4 Stimmen beschloffen.

Der Beschluß wird dahin ausgesprochen, daß der Abschluß des Darlehensgeschäftes mit der k. k. pr. österr. Bodencreditanstalt in Wien, als höchst vortheilhaft gutgeheßen wird und werden die hierauf bezüglichen Actenstücke dem k. u. Ministerium des Innern zur Genehmigung vorgelegt, die Commission aber angewiesen, auch insoweit, bis die Genehmigung vom Ministerium herablangt, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um dann das Anleihengeschäft sofort realisiren zu können.

Nach Verkündung dieses Beschlusses wird noch das Protocoll authentisirt und dann diese für die Interessenten und das Gemeinwesen der Stadt so hochwichtige, zahlreiche besuchte Sitzung kurz vor 8 Uhr geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 4. August. Unser allgemein geachteter Mitbürger, Herr Stefan Szvatek, ist von einem schweren Mißgeschick betroffen worden. Heute Morgens verschied nämlich seine Tochter Hermine, ein mit den schönsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens ausgestattetes Mädchen in der Blüthe ihres Alters. Das Leichenbegängniß findet morgen Samstag, Nachmittags 6 Uhr, statt. Möge die Erde der so früh Dahingegangenen leicht werden.

Die Ernennung Franz Dáni's zum städtischen Obergespan hat, wie wir dem „Sz. Hir.“ entnehmen, in Szegedin und überall, wo man seine Persönlichkeit kennt, die freudigste Sensation hervorgerufen. Seit der Publication seiner Ernennung laufen täglich zahlreiche Gratulationschreiben und Telegramme ein und Einzelne sowohl, als Corporationen bringen ihm ihre Glückwünsche dar. Herr v. Dáni ist bekanntlich ein Szegediner. — Derselbe Nummer des „Sz. Hir.“ meldet, daß die Stadt jetzt ohne Bürgermeister ist, indem der bisherige Bürgermeister, Herr Johann K. B., abgedankt hat.

Der fünfte südungarische Lehretag wird am 21., 22. und 23. August in Temesvár abgehalten. Das Festprogramm ist reichhaltig und interessant. — Schon haben sich aus nah und fern viele Teilnehmer gemeldet, so daß die Versammlung außerordentlich stark besucht sein wird; die zu verhandelnden Themen aber sind so gewählt, daß sie geeignet sind, das Interesse Aller zu fesseln. — Die Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsgesellschaften gewähren halbe Fahrpreismäßigung; für Freiquartiere, Festbankett und für andere Annehmlichkeiten wird bestens

geforgt sein. Anmeldungen können noch immer geschehen und sind zu senden: An Herrn Carl Schäffer, Obmann des Ortscomittees in Temesvár. Der Anmeldung ist beizuschließen 1 fl. 50 kr. für das Festbankett und 50 kr. für die Theilnehmerkarte. — Alle Theilnehmer, ob Lehrer oder Nichtlehrer, werden herzlich willkommen sein!

Die internationale Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthschaften, welche im vorigen Jahre zu Bitten in der Schweiz veranstaltet werden sollen, wegen eingetretener Hindernisse aber verschoben wurde, wird vom 19.—24. September l. J. abgehalten werden. Die Interessenten werden hievon mit dem Bemerkten verständigt, daß das Programm der Ausstellung beim Landes-Industrieverein, beim ungar. Landes-Agriculturverein, beim Siebenbürger ungar. landwirthschaftlichen Verein, bei der Pest-Unger Handels- und Gewerbetammer und bei dem Siebenbürger sächsischen landwirthschaftlichen Verein aufliegt, woselbst Jedermann in daselbe Einsehen nehmen kann.

(Freimaurer-Congress.) Die Wanderversammlung des Vereines deutscher Freimaurer, welche am 22. und 23. v. M. in Darmstadt tagte, war aus allen Theilen Deutschlands besucht. Auch die Schweiz und Oesterreich waren vertreten, ebenso die Logen Nordamerikas, Belgiens und Portugals. Oesterreich war durch den Schriftsteller Dr. Schöneberger, den Vorgesandten der „Humanitas“ in Wien, vertreten. Die Verhandlungen betrafen die Verwaltung und Verwendung der Central-Hilfscassa, die Pflege maurerischer Statistiken, den beabsichtigten Bund der acht deutschen Großlogen unter dem kaiserlichen Protectorate, ferner wichtige Culturfragen, wie Gründung von Erziehungsanstalten im maurerischen Geiste, Gründung eines Maurer-Archivs, deren Verwirklichung vier verschiedenen Commissionen anvertraut wurde. Der dritte Tag schloß mit einer Wanderung nach dem Felsberg und Auerbach. Nach allen Anzeichen steht eine einheitliche Organisation der deutschen Freimaurerei in Aussicht.

(Zarte Rückblicke.) Aus einem Privatbriefe eines vor Paris liegenden preussischen Officiers theilt die „Frankfurter Presse“ mit, daß eine kaiserliche Verfügung ergangen sei, nach welcher den Officieren die Heranziehung ihrer Frauen nach Frankreich verboten worden ist. Als Grund sei angeführt, die Officiere hätten mit gutem Beispiele den verheirateten Mannschaften voranzugehen, da diese aus finanziellen Rücksichten nicht in der Lage seien, ihre Familien heranzuziehen.

(Internationale bacologische Congress.) Man schreibt aus Florenz: In Laufe dieses Herbstes wird in Udine ein internationaler bacologischer Congress abgehalten werden. Die österreichische Regierung wird hierbei durch einen eigenen Delegirten vertreten sein, während die italienische Regierung sich durch die Professoren Cantoni, Cernala und Lacovich vertreten lassen dürfte.

(Wie der preussische Consul germanisirt.) Wie „P. Naplo“ erzählt, wurde bei einem jüngst in Füzed stattgefundenen Banquet auf Herrn Gottes-Wäcker, preussischen Consul in Pest, ein Toast ausgebracht, in welchem er als der Vertreter einer Nation begrüßt wurde, welche mit der ungarischen gut befreundet ist. Der preussische Consul antwortete auf den deutsch ausgebrachten Toast in ungarischer Sprache und brachte ein Hoch auf die ritterliche ungarische Nation aus. Der Consul sprach die wenigen Worte seines Toastes, wie „P. Naplo“ bemerkt, so richtig aus, daß die anwesenden Gäste in stürmische Gekens ausbrachen.

(Wirkung russischer Rubel.) „Szerbski Narod“ erlaubt sich eine nichts weniger als witzige Bemerkung bei Erwähnung dessen, daß in Pest ein russisches Consulat errichtet wird. Sie meint, „die Ungarn würden jetzt die beste Gelegenheit haben, sich mit den russischen Rubeln bekannt zu machen, was ihnen sicher nicht unangenehm sein wird.“ „Szerbski Narod“ scheint — bemerkt „Hon“ dazu — um die Wirkung russischer Rubel sehr gut Bescheid zu wissen.

Arader Lloyd.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Pest, 4. August. Das Getreidegeschäft hat abgenommen. Preise gegen gestern unverändert; bloß effectiver Weizen um 5 kr. höher. — 86 pfd. Waare fl. 6.17—20.

Pest, 3. August. Getreidegeschäft. In Weizen blieben Angebot und Zufuhr schwach. Consumenten mußten um 5 Kreuzer mehr bezahlen, Umsatz ca. 25,000 Centner. Verkauft wurden:

1500 Ctr. 87 1/2 pfd. 4 fl. 6.25, neue Waare, 600 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.17 1/2, 1200 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.15, 1000 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 6.12 1/2, 600 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 6.7 1/2, 800 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 5.92 1/2, 800 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 5.87 1/2, 200 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 5.65, 600 Ctr. 84 pfd. 4 fl. 5.55, 1800 Ctr. 84 pfd. 4 fl. 5.50, 200 Ctr. 84 pfd. 4 fl. 5.55, 400 Ctr. 84 pfd. 4 fl. 5.70 neue Waare, 1800 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 5.50, 1200 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 5.47 1/2, 1500 Ctr. 83 pfd. 4 fl. 5.42 1/2, 3000 Ctr. 83 pfd. 4 fl. 5.30. Alles per 3 Monate. — Von neuem Ufances weizen wurden 20,000 Ctr. pro Herbst 4 fl. 5.21 bis 23 kr. geschlossen; zuletzt blieb fl. 5.22 1/2.

Andere Gattungen blieben geschäftslos. R. e. p. behauptet. Es gingen ab: 1200 Mehen Rogh 4 fl. 7 1/16, 500 Mehen Rogh 4 fl. 7 1/16, 600 Mehen 4 fl. 7 1/16, 700 Centner Banater 4 fl. 20 kr.

Wien, 3. August. (Getreideverkehr.) Nach immer herrscht kein richtiges Leben im Fruchtgeschäft. Wenn auch bereits einige Käufe für den Export gemacht werden, so sind dieselben nicht als maßgebend anzunehmen, denn die gemachten wenigen Käufe gelten mehr als Probe. Es wurden einige tauende Centner Weizen ab slowakische Station 86 pfd. effectiv per Zollcentner theils prompt, theils spätere Lieferung 4 fl. 5.35 bis 4 fl. 5.40 verkauft; eine Partie 1000 Centner 87 1/2 pfd. anantirt 4 fl. 5.55. Korn prompt verladbar, 80 pfd. effectiv, eben dort gezogen, 4 fl. 3.20 verkauft. Gerste ab Wien 4 fl. 3 bis 3.10 per 72 Pfd. Weizen. Die Erdres für große Abnahme mangelt gänzlich, und beschränken sich selbst die größten Exporteure darauf, sich Probewaggon von jeder Gattung aufsenden zu lassen. In Deutschland verhält sich ganz passiv. Die Witterung ist dem Einsetzen günstig, und hofft man, daß die nichtkommoden Weizenmärkte stark besaßen sein werden. Preßburg hatte bereits 2000 Wagen waare Waare zu Markte, die zu verschiedenen Preisen rasch aufgesaßt worden. Hafer, neuer, wird fl. 1.75 ab Mark gehandelt. Ufance-Weizen fl. 5.25 ab Pest.

Wiener Börse vom 3. August. Die Geldverhältnisse haben an Schwierigkeit nichts verloren, nichtsdestoweniger war die Börse sehr ziemlich fest. Nur Staatsbancnactien waren der niedrigeren Pariser Notierung folgend, blau und mit 424.75 nach 425.50 angeboten. Auch Carl-Ludwigbahn ermatteten von 251 auf 250.25, dagegen waren Lombarden behauptet; mit 180.40 den Verkehr eröffnend, gingen sie auf 180.70.

Von den leitenden Bankverehen besetzten sich Actien der Anglo-Bank von 256.20 auf 257.30. Creditactien von 286.70 auf 287.10; Unionbank-Actien variierten zwischen 266.70 und 266.40. Außerdem wurde nur noch in den Actien der Franco-Bank zu 119.70 nach 120.20 abgeschlossen.

Die Baluta verrieth neuerdings die Tendenz, sich zu ermäßigen, und blieb Zwanzig-Francsstücke 9.97 1/2 Waare.

Man schloß um halb 12 Uhr: Creditactien 287, Anglo-Bank-Actien 257, Unionbank 266.40 Lombarden 180.50.

Mittags war Geld flüssiger, die Stimmung in Folge dessen eine günstigere. Actien der Anglo-Bank besetzten sich bis 258.50 da es hieß, daß der Zusammentritt der Conferenz vollkommen gesichert sei. Creditactien gingen auf 287.30, Unionbank-Actien auf 267.50. Bahnwerthe beliebt. Nordbancnactien wurden zu 214.50, Nordwestbahn Lit. B. zu 181.75 abgeschlossen, Staatsbancnactien bis 425.50 gebessert.

Von Nebenwerthen waren Actien der Innerberger Hauptgewerkschaft zu 135.50 gesucht.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 287.30, Anglo-Bank-Actien 258.50, Unionbank-Actien 267.20, Lombarden 181.10.

Konten behaupteten die gestrigen Notierungen; Lose hatten bei unveränderten Cursen schwachen Umsatz. Die Baluta beträchtlich matter. Zwanzig-Francsstücke 9.72 1/2.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 287.20, Anglo-Bank 259.10, Unionbank 267.50, Lombarden 181.20, Galizier 250.25, Zwanzig-Francsstücke 9.72 1/2.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Von Seite des Ausschusses des Arader ersten freiwilligen Feuerlöschcorps wird Sonntag den 6. August l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Berathungssaal eine Sitzung abgehalten, wozu die Officiere und Ausschußmitglieder des Corps hiemit eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mitglieder aufgenommen.

Arad, 3. August 1871. **Perzel Antal,** Secretär.

Einladung

Von Seite des Arader ersten Kranken-Unterstützungs- und Leichen-Vereines der Freigewerbe werden die geehrten Mitglieder ersucht, Sonntag den 6. August, 3 Uhr Nachmittags, zur monatlichen Einzahlung zu erscheinen, u. z.: in der Lange-Gasse, Gasthaus „zur großen Maß“, bei welcher Gelegenheit auch neue Mitglieder aufgenommen werden. **Celffy János,** **Augut Hálósy,** Vicepräses. Präses.

Stimmen aus dem Publicum.*)

Von einer Reise zurückgekehrt, habe ich erst heute die Erklärung des Herrn Richters Johann Rosku in der gestrigen Nummer dieses Blattes gelesen, welche Alles eher enthält, als eine Entkräftigung meiner Darlegungen. Diese ganz eigenthümliche Erklärung hat von meiner gegründeten und gerechten Beschwerde nicht das Geringste widerlegt, sondern eher das willkürliche Vorgehen bestätigt, so daß ich es für überflüssig halte, hierauf noch weiter zu antworten.

Arad, am 4. August 1871. **Leopold Brüll.**

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Für die geehrten Abonnenten in Arad ist der heutigen Nummer eine Todesanzeige der Familie Szvatek beigelegt.

Firma-Protocollirungen bei dem Arader k. ung. Wechselgericht

3. 4001/1871. Kundmachung. Bei dem k. ung. Wechselgerichte in Arad wurde am 15. Juli 1871 in das Handelsregister für Gesellschaftsfirmen eingetragen: 'Grosz & Leopold'.

3. 4177/1871. Kundmachung. Bei dem k. ung. Wechselgerichte in Arad wurde am 21. Juli 1871 in das Handelsregister für Gesellschaftsfirmen eingetragen: 'Scherfeneder & Grabner'.

3. 4224/1871. Kundmachung. Bei dem k. ung. Wechselgerichte in Arad wurde am 24. Juli 1871 in das Handelsregister für Gesellschaftsfirmen eingetragen: 'Josef Blajer & Sohn'.

3. 4237/1871. Kundmachung. Bei dem k. ung. Wechselgerichte in Arad wurde am 27. Juli 1871 in das Handelsregister für Gesellschaftsfirmen eingetragen: 'Ehrenfeld & Spitz'.

Arhem, Plasen und Nierentiden, Tuberculose, Schwindel, Anämie, Syphilis, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhacht, Nieren, Schindel, Rheumatische, Gelenkkrankheiten, Nerven, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 57,942.

Da ich jahrelang für chronische Hemorrhoidal-Leiden, Leberkrankheit und Verstopfung alle mögliche ärztliche Hilfe ohne Erfolg angewendet, so nahm ich in Verzweiflung meine Zuflucht zu Ihrer Royal-essence. Ich kann dem lieben Gott und Ihnen nicht genug danken für diese glückliche Gabe der Natur, die mir die unersprechliche Wohlthat gewesen ist.

Notirungen der Pester Börse vom 3. August. Table with columns for various securities, exchange rates, and market prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 3. August. Table with columns for Staats-Anleihen, Industrie Actien, Eisenbahn-Actien, and other market data.

Devisen, Valuten, and Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 4. August. Table with columns for exchange rates and telegraphic prices.

Frauengestalten. Novellen. Von Moriz Jókai. III. Miranda. (Fortsetzung.) Die neuen Ansiedler waren mit Geräthschaften aller Art versehen. Unter ihnen befanden sich verschiedene Handwerker.

Wetten — sie waren aus Rohr geflochten worden — meublirt. Nicht lange darauf hifte man auf dem im Hofe stehenden Coedel die spanische Flagge auf und bedeutete durch drei Karthausenschiffe, daß die Colonie zum Empfang ihrer Gäste bereit ist.

als auch schon die Timbuer auf ihren langen Piroguen der Küste zusteueren. Sie waren die Ureinwohner der neuen Welt; sie hatten kupferrothe Hautfarbe. Ihre Waffen waren von Kupfer.

Gute, weisse Krieger. Der Häuptling der Timbuer ist Mangora. Mangora ist kein schlechter Mensch. Mangora tödtete nicht die weissen Männer. Die Timbuer haben die Schlafenden nicht menschlins ermordet. Die Malhiachis und Gujaezeren haben sie des Nachts getödtet. Die Timbuer greifen nur bei Tage an. Die Timbuer sind Freunde der weissen Männer, sie bringen ihnen lebende zahme Thiere und todttes Wild. Sie bringen ihnen Obst, daß sie es essen, Nahrung, daß sie daraus sich Kleider machen, und Saft von Bäumen, der sie gesund macht, wenn sie krank geworden. Die Timbuer wollen die weissen Männer lieben. Die anderen weissen Männer, die hier getödtet worden sind, hatten den Vater Mangora's lange Zeit beherbergt. Der Vater Mangora's kam zu Hause, er brachte ein Geschenk von den weissen Männern. Er trug es bis zu seinem Tode. Man konnte das selbe von seiner Hand nicht herabnehmen. Von der todten Hand hat Mangora das Geschenk des alten weissen Mannes herabgehauen und hat es dem neuen weissen Manne gebracht.

Mangora zog aus seinem reichverzierten Quersacke eine Eisenfessel hervor. Es war dieselbe, welche Diaz de Solis dem Häuptlinge der Timbuer geschenkt hatte.

Als er von ihm los wurde, und den Vater Mangora's nach Hause schickte, konnte man dort die Fessel nicht mehr herabnehmen. Mangora hatte dies, wie wir wissen, nach dem Tode seines Vaters gethan.

Der Kazike sagte dies Alles vor de Lara mit einem so frommen, sanften Gesichtsausdrucke, daß dieser keinen Spott in den Worten des Indianers sah.

„Was der alte weisse Mann gesündigt,“ sagte Nunjo, „das wird der neue gut machen. Der neue weisse Mann wird seinen Freunden keine solche Geschenke machen, und zum Zeichen dessen, daß er die Wahrheit spricht, zerbricht er, siehe her — diesen eisernen Ring.“

Damit ergriff er mit festgehaltener Faust die geschmiedeten Fesseln, und zerbrach dieselben, als ob diese nur aus Holz gewesen wären. Die eine Hälfte behielt er für sich, die andere überreichte er dem Kaziken.

„Das eine Stück bleibe bei Dir, das andere bei mir, als Zeichen dessen, daß zwischen uns nie Feindschaften eintreten sollen.“

Der Kazike stürzte sich, die athletische Kraft de Lara's bewundernd, zu dessen Füßen und küßte ihm die Hand. Er besah erstaunt jeden Finger derselben, prüfte die innere Handfläche, als wollte er erfahren, wo denn eigentlich diese unbekannte Kraft wohne?

„Mangora wird immer Dein treuer Diener sein,“ stammelte er unterthänig. „Die Timbuer haben keinen so starken Mann unter sich. Auch die Timbuer sind stark, aber jeder Finger des weissen Mannes ist so stark, wie ein ganzer Timbuer; eine Faust von ihm wiegt einen Haufen, und er selbst einen ganzen Stamm auf.“

Nunjo wollte die Wirkung, welche das Zeugniß seiner herkulischen Kraft auf die Bewohner der neuen Welt machte, durch angenehme Steigerung mildern. Er stellte den Indianerhäuptlingen seine Frau Donna Dolores vor; folgende Worte sprechend:

„Hier, meine Lieben, diese Frau wird Eure Mutter sein. Sie ist eine wohlthätige, umsichtige Mutter all Denjenigen, welche uns treu sind, sie wird Euer aller Mutter sein, zu der Ihr als ihre Kinder kommen könnt.“

Und in der That. Donna Dolores erfreute sich einer solchen körperlichen Constitution, welche die Indianer glauben machen konnte, daß diejenige so aussehe, welche sie als die Mutter eines ganzen Stammes zu bezeichnen pflegten. Sie nahm für sich allein ein Boot in Anspruch, als man sie aus dem Schiffe an das feste Land setzte. Sie war so wohl beliebt.

Mangora gaffte die Frau de Lara's an und küßte die fleischige Hand des lebenden Pagoden. Die Abgötter der Indianer glichen der Donna Dolores, nur waren

diese aus Stein. Der Indianer selbst hat sich nie mit Körperfülle zu rühmen; eine dicke Frau sehen sie in ihrem Stamme, aber ihre Pagoden schnitten sie so dick, daß die Ringerspißen ihrer um dieselben gelegten Hände sich nicht berühren konnten. Hier fanden sie einen solchen lebenden Pagoden. Wahrlich, die Weissen rangiren nicht nur darum unter die Götter, weil sie donnern können, sondern auch darum, weil sie Anlagen haben, an Körper zuzunehmen.

Nunjo, der von dem Erfolg, den er beim ersten Zusammenkommen über den Häuptling davongetragen hatte, verblendet wurde, wollte dem Huldigenden dadurch den letzten Gnadenstoß geben, daß er ihm die Gattin Hurlado's, die junge Miranda, vorführte. Sie war jung, sie war zwanzig Jahre alt, hatte schwarze Augenwimper und blaue Augen. Warum mußte er Mangora diese blauen Augen zeigen?

„Hier siehe Deine liebe Schwester, Mangora, wenn Du uns treu bleibst.“

Der Indianer warf sich bei dem Anblicke dieser erhabenen Erscheinung auf sein Gesicht und besah sich dann Miranda mit ihm erzittern machender Wollust von den Ringerspißen aufwärts bis zu den blauen Augen ihres Gesichtes.

Miranda schaute auf ihrem Gesichte das Feuer der wilden Augen des Indianers und senkte ihre schwarzen Augenwimper.

Mangora lag auf seinen Knien, und rief, wonnetrunken seine Hände gegen den Himmel erhebend:

„Ich schwöre, daß ich Dein Bruder sein will.“

Man muß wissen, daß die wilden Stämme diejenigen, die sie lieben, Brüder nennen.

Nunjo de Lara war entzückt über den glänzenden Erfolg seines diplomatischen Kniffes. Aber Hurlado war auch zugegen. Und er würde kein Spanier gewesen sein, wenn er nicht die Gluth des Blickes bemerkt hätte, welche Miranda bewogen hatte, die Augenlider sinken zu lassen. Hurlado erfaßte unterdessen den Knäuel seines Degens und dachte daran, diesen doppelzüngigen Indianer mit einem Schlage in zwei Hälften zu spalten.

So lange ich meinen Degen und Lanze habe, werde ich nicht betteln, pflegte Hurlado zu sagen, wenn ihn Nunjo bat, die angebotene Freundschaft der Timbuer in Anspruch zu nehmen.

Die Nahrungsmittel gingen zur Neige, die regnerische Witterung begann heranzumachen, die neue Colonie konnte ihre Bewohner mit neu producierten Nahrungsmitteln nicht so versehen, daß sie nicht Noth zu leiden gezwungen worden wären, und doch wollte Hurlado nicht zugeben, die Liebesgaben der Timbuer, welche ihre Freundschaft immer antrugen, zu nehmen.

„Nehmet bittet wir solche von jenen, die unsere Feinde sind.“

„Das Geschenk der guten Freunde ist immer theuer, das unserer Feinde billig, es kostet nur Blut. Times Darvos et dona ferentes.“

„Dhnehin“, erklärte Hurlado, „haben wir mit unseren Nachbarn eine alte Rechnung zu begleichen.“ Der Premierlieutenant nahm fünfzig Reiter als Begleitung und drang in das Innere des Landes hinein.

Bevor er sich in den Sattel warf, umarmte er seine schöne Frau.

Vielleicht weilten seine Lippen länger als sonst auf denen Miranda's, als es schon bei Abschiedsküssen geschehen war. Vielleicht schlug sein Herz lebhafter als sonst. Aber warum sollte er denn etwas befürchten? blieb denn Miranda nicht auf sicherem Orte? Oder sollte ihm selbst eine Gefahr drohen? Hatte er denn nicht zwei treue Begleiter, die ihn noch nie verlassen hatten, seinen Degen, sein Streitroß?

Hurlado durchstreich während zwei Wochen die Gegend zwischen feindlichen Stämmen, unterhandelte mit ihnen, und bekam für gute Worte und Kleinigkeiten für die Dauer eines halben Jahres geräuchertes

Fleisch, Mais, mehthaltige Wurzeln, Palmwein, zahme Stäbe, Bissel, mit welchen er die Fassen nach Hause tragen ließ. Und dies alles erreichte er, ohne daß er sein Schwert nur einmal hätte ziehen dürfen.

Wohin er immer kam, begrüßten ihn zuvorkommend die Alten der Stämme, und jeder von diesen erachtete es als seine erste Pflicht, zu beschwören, daß es nicht sein Stamm gewesen sei, welcher die Weissen tödtete. Ein anderer Stamm war es gewesen, der jenseits des Waldes wohne. Das jenseits des Waldes wohnende Volk behauptete wieder, daß es unschuldig sei, der Stamm jenseits des Flusses hätte es gethan, und diese endlich schoben das Verbrechen in die Schuhe der Bewohner auf der großen Pampasebene, wohin aber Hurlado die Spur nicht mehr verfolgte.

Alle hatten ja so unschuldige Gesichtszüge, ein Aussehen, welches sie nicht als die Thäter bezeichnete. Ihr Körper war ungeschützt, unbedeckt; ihre Glieder so weich, rund; es war schwer, die Männer von den Frauen zu unterscheiden. Sie waren furchtsam, wie die Vögel und gehorsam wie die Kinder. Ihre Waffen erregten zum Vachen. Das Eisen konnten sie nicht, ihre hackenförmigen Schwerter waren aus Kupfer, die Spitzen ihrer Schwerter aus Fischbein, ihre Schilde waren aus Noth geflochten. Was hatten die tapfern Spanier von diesen Gesichtern, diesen Armen, zu fürchten, deren Kleider, Schwerter und Arme aus Stahl waren.

Hurlado kehrte ruhig mit seiner Karavanne nach der Beste Moterio zurück.

Es war in der Abenddämmerung, als sie aus dem Walde hervortraten, aus dem Walde, welcher die an dem Meeresstrande gelegene Burg ihren Augen bisher verdeckt hatte, und als sie dieselbe vor sich erblickten, ergriff ein Schauer, ein Entsetzen ihre Brust.

Die Burg hatte kein Dach mehr. Sie stand gerade so da, als sie dieselbe zum erstenmale erblickt hatten. Die Fenster hatten keine Jalousien, die Wände hatte der Rauch geschwärzt und aus der Mitte des Hofes, aus den Ruinen, zog sich ein dümmer bläulicher Rauch hinauf.

Die Colonie Nunjo de Lara's war verwüstet.

„Miranda!“ rief außer sich vor Schmerz und Wuth Hurlado, und raste dem Flusse zu; die Brücke war abgebrannt, er durchschwamm den Fluß und gallopirte durch das offene Thor in den Hofraum. Ein erschütternder Anblick bot sich ihm dar.

Auf dem Hofe lag das auf einem Haufen zusammengeworfene Gebälke; zwischen den Kohlen lagen die halbverbrannten Gebeine der Niedergemetzelten. Die Mörder hatten sie dorthin geworfen, auf daß die Zurückkehrenden ihre Bekannten ja nicht fänden.

Hurlado eilte wahninnig die Stiegen hinan, welche das Feuer verschont hatte. Eine ähnliche Scenerie wie ehemals hob sich ab. Zerbrochene Einrichtungstücke, blutbesleckte Mauern, blutige Spuren nackter Füße, abgestumpfte Pfeile, ausgerissene Vocken.

Wie ein verwundetes Wild stürzte er auf das Zimmer Miranda's. Auch dieses war leer, wie die anderen; an den Mauern waren die Spuren von Kugeln und Lanzenspitzen zu sehen, am Fußboden Blut. Und als er, wie zu Stein geworden, in der Mitte des Zimmers stehen blieb, mit starren Augen den blutbesleckten Fußboden betrachtend, schien es ihm, als ob er in dem Zickzack kleine Buchstaben erkannt hätte; ja! ein mit dem Tode Ringender schrieb diese mit in Blut getauchten Fingern, um die Heimkehrenden zu benachrichtigen. Die Buchstaben waren während des Kampfes nicht gänzlich verwischt worden, und er las — Timbue — Miranda.

Hurlado fiel zur Erde und küßte diesen theueren Namen, dieses theure Blut.

Was war hier vorgegangen?

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

Niederlage

der **Sárospataker Mühlsteinfabrik**

bei **J. Eckel,**

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgießerei, **Urad,**

Großwardeiner Landstraße Nr. 8.

Annahme von Bestellungen zu den ausliegenden Fabrikpreisen. (731-1.6)

Vermiethung.

In der **Mittagsgasse**, unter Nro. 15, sind **zwei Wohnungen**, jede bestehend aus zwei Zimmern und den sonstigen Nebenlocalitäten, u. zw. die eine **stündlich**, die andere aber vom **1. October l. J. an**, zu vermietthen. (722-2,3)

Näheres aus Gefälligkeit bei Herrn **S. Steinhilbel**, Kupferschmiedemeister, Angergasse Nr. 1, zu erfragen.



Auf der Hauptstraße unter Nr. 19, vis-a-vis dem Getreide-Marktplatze, sind **drei grosse Magazine**, jedes mit 3 Etagen, **stündlich** zu vergeben. **Melchior Schreyer's Erben**, Hauptplatz Nr. 22.



